



M i t t w o c h e , a m 17. D e c e m b e r 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. F. Winkler [Ed. Hell.]

D a s w a r n e n d e B i l d .

(Fortsetzung.)

Der Wagen der Gräfin hielt am Eingange des fürstlichen Parks. Es war in der eilften Vormittagshunde, und sie konnte ziemlich gewiß darauf rechnen, um diese Zeit den Fürsten hier zu finden. Wirklich sah sie ihn auch bald den Buchengang herauf kommen und auch er erblickte sie und eilte schnell ihr entgegen.

Gott sei Dank! — rief er ihr zu — daß Adelen's Befinden Ihnen erlaubt, sich von ihr zu entfernen! Es muß sich gebessert haben, sonst wären Sie nicht hier.

Allerdings — antwortete die Gräfin — hat der Leibarzt Eurer Durchlaucht uns jetzt wieder etwas Hoffnung gegeben. Die Patientin schläft, doch muß ich gestehen, daß ich hier mehr als eine Krankheit gewöhnlicher Art fürchte.

Der Fürst wechselte die Farbe, und ihre Zufriedenheit über sein Erbleichen sehr gut durch einen tiefen Seufzer verbergend, wandelte die Gräfin schweigend neben ihm her.

Aber finden Euer Durchlaucht nicht, — fing sie nach einer Pause wieder an — daß Adelen ganz unverändert geblieben ist? Etwas reifere Züge und ein wenig Fülle ausgenommen, ist sie noch ganz Dieselbe, die als Kind das Herz der hochseligen Fürstin gewann. Wie ähnlich muß sie jetzt dem Bilde seyn, welches ich

vergebens in den Gemächern der Prinzessin wieder gesucht habe.

Welches Bild? fragte der Fürst.

Sollten Sie, gnädigster Herr! — erwiederte die Gräfin, ihrem Ziele näher rückend — sich nicht mehr jenes Gemäldes erinnern, welches im rothen Cabinet hing? Es war Ihrer Frau Mutter so lieb, der Ähnlichkeit halber, welche es mit Adelen hatte.

Ja! — sagte der Fürst nachsinnend — ich erinnere mich dunkel. — Ja, ja! — fuhr er lebhaft auf — jetzt weiß ich es genau! Aber wo mag das Bild geblieben seyn? Es ist mir doch nirgend wieder in's Auge gefallen! — Und kaum äußerte die Gräfin, daß vielleicht der Kastellan darüber Auskunft geben könne, so rief der Fürst: Das muß ich gleich erfahren! — Vergeben Sie, Frau Gräfin, ich kann meiner Ungeduld keine Gränzen setzen. Er verbeugte und wandte sich zur schnellen Entfernung.

Es lag aber in dem Plane der Gräfin, den Fürsten jenes Bild nur in ihrer Gegenwart wieder finden zu lassen, und schnell ihm folgend, bat sie ihn, ihre Begleitung anzunehmen, indem auch sie sich sehne, das Bild wieder zu sehen, und es auch ihr viel leichter werden würde, es dem Kastellan zu bezeichnen, da es in ihrem Gedächtniß treuer, als in dem seinigen fortgelebt habe. Mit nicht unbemerkt bleibendem Erröthen bot ihr der Fürst den Arm und ließ, kaum in seinem Zimmer angelangt, den Kastellan rufen. — Nun mögen Sie beurtheilen, — wendete er sich zur

Gräfin — ob ich das Bild vergessen habe! — und Zug für Zug beschrieb er es dem Kastellan, selbst Farbe und Schnitt des Kleides, so wie das Schnitzwerk des Goldrahmens auf das Genaueste.

Ein Hauptkennzeichen haben Sie vergessen! — sagte die Gräfin wie hingeworfen — Die Dame war mit einer Fürstenkrone und dem Brautkranze dargestellt.

Recht, recht! rief der Fürst, und drang in den Kastellan, ihm über das Bild Auskunft zu geben.

Der alte Mann gerieth in sichtbare Verlegenheit und gestand endlich, daß er, wider den Befehl der Prinzessin Mathilde, welche ihm das Bild zu verbrennen geboten, es in seinem Wohnzimmer aufgehängt habe. Die Durchlauchtigste Prinzessin — setzte er hinzu — wußte wohl nicht, wie lieb dieses Bild meiner hochseligen Herrschaft gewesen war, als sie mir sagte, es gehöre nicht in die Reihe der Fürstenbilder.

Der Fürst trieb den Alten an, auf der Stelle das Gemälde herbei zu holen, und ging, es ungeduldig erwartend, nachsinnend auf und nieder. Endlich stand es vor ihm, und seine Augen hafteten lange mit einem Ausdruck darauf, welchen die Gräfin sehr richtig zu deuten glaubte.

Ja! — sprach er zu sich selbst — es giebt keine größere Aehnlichkeit! Wie habe ich aber auch dieses Bild vergessen können! — Nun stand er wieder in schweigender Betrachtung desselben versunken, dann wandte er sich schnell zur Gräfin mit der Frage: Aber wie kommt Adele zu den Zügen dieses Bildes, das, der Krone nach zu urtheilen, eine Verwandte meines Hauses vorstellen muß?

Ich bitte um Vergebung, Euer Durchlaucht! — sagte die Gräfin mit möglichster Gleichgültigkeit, doch hin und wieder stark betonend — Es war eine Baronin von Behlenfeld, eine Verwandte unsers Hauses, die Verlobte Ihres Großoheims, des Fürsten Karl; er ließ sie als seine Braut mit der Fürstenkrone malen, aber nahe dem Ziel seiner Wünsche, starb die junge Baronin plötzlich.

So, so! sagte der Fürst vor sich hinsehend, wie in Gedanken. Mit großen Schritten, die Hände auf den Rücken gelegt, ging er im Zimmer auf und ab.

Der Triumph im Auge der Gräfin verfolgte ihn. Auf einmal blieb er vor ihr stehen.

Wie geht es aber zu — fragte er — daß ich nie von dieser Verbindung habe sprechen hören?

Ja, — sagte der alte Kastellan — das mag wohl daran liegen, weil es noch so nicht recht öffentlich

war; es sollte auch erst nach vollzogener Vermählung, wegen so mancherlei obwaltenden Umständen, bekannt werden.

Ihr wißt es also auch, Alter? fragte der Fürst.

Wie sollte ich nicht? — antwortete der alte Mann — Ich war ja schon im Dienste des fürstlichen Hauses. Gott, wie könnte ich den Gram des Herrn wohl vergessen? Es war ein Glück, daß er bald starb, denn sein Schmerz machte ihm die Paar Jahre, welche er noch der Braut nachlebte, zur fürchterlichen Qual. Euer Durchlaucht werden wohl wissen, er starb unvermählt, und die Regierung kam an seinen Bruder, Ihren durchlauchtigsten Großvater.

Höher stieg die Unruhe des Fürsten, an deren Anblick sich die Gräfin wohlgefällig weidete. Als er dem Kastellan einen Wink gab, sich zu entfernen, hoffte sie, er würde mit ihr sprechen wollen, und hörte mit der gespanntesten Erwartung, was er ihr sagen würde, aber sie spannte ihre Aufmerksamkeit vergebens, der Fürst war nur mit seinen Gedanken beschäftigt und schien ihre Gegenwart ganz vergessen zu haben.

Nachdem er lange und heftig, wie es schien, mit Ideen gekämpft hätte, sprach er laut zu sich selbst: „Ja, er hat gehandelt wie ein Mann! Er hat Verurtheile besiegt und die Meinung der Welt mit Füßen getreten! Doch, darf man das auch immer?“ fragte er sich, und versank von Neuem in tiefes Nachdenken.

So groß auch anfänglich der Gräfin Triumph gewesen war, so verkleinerte sich doch derselbe nach und nach gar sehr, denn der anhaltende Kampf des Fürsten schien ihr kein gutes Zeichen, indessen tröstete sie sich, daß er jetzt wenigstens auf gute Gedanken gebracht sey. Allmählig aber fühlte sie sich unbequem, so ganz unbeachtet zu bleiben, und suchte den Fürsten wieder aufmerksam auf sich zu machen, indem sie ihn bat, ihr das Bild zu überlassen.

Der Fürst erschrak, als er bemerkte, nicht allein im Zimmer gewesen zu seyn.

Das Bild sollte ich weggeben? Nein! — sagte er bestimmt — es ist mir zu theuer! — Sich aber besinnend, fuhr er fort — Denn sagten Sie nicht selbst, es sei meiner Mutter lieb gewesen?

Die Gräfin lächelte.

Nun, ja! — sagte er mit steigender Verlegenheit — geben Sie meiner Weigerung Gründe nach Ihrem Gefallen, nennen Sie sie Eigensinn, Ungefälligkeit, wie Sie wollen, aber das Bild gebe ich nicht weg.

Der Gräfin gefiel diese hartnäckige Weigerung sehr wohl, doch lag es in ihrem Plane, das Bild we-

nigstens auf einige Zeit zu besitzen, und es gelang ihr endlich, unter dem Vorwande, es copiren zu wollen, die Gewährung des Fürsten mit der Bedingung des größten Fleißes, zu erhalten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Thermometer.

Es sind drei Instrumente im gewöhnlichen Gebrauche, die man Thermometer oder Wärmemesser nennt, und die, ob sie gleich sämmtlich nach denselben Grundsätzen, nämlich nach der Veränderung der Ausdehnung, welcher Körper durch Verschiedenheit der Temperatur ausgesetzt sind, eingerichtet, doch in der Berechnung ihrer Gradmesser wesentlich von einander abweichen.

1) Daniel Gabriel Fahrenheit, ein geborner Danziger, hat seinen Namen dem Instrumente gegeben, das in England, Nordamerika und Holland vorzüglich gebraucht wird. Das Theil-Princip, von welchem er bei der Gradbestimmung seines Instruments ausging, beruht auf der Berechnung, daß es bei der größten Kälte in Island 11,124 Theile Quecksilber enthielt, die, in geschmolzenen Schnee getaucht, sich bis zu 11,156 ausdehnten. Den Mittelraum, den er auf diese Art erhielt, theilte er nun in 32 gleiche Theile, indem er den 32sten als den Gefrierpunkt annahm. Auf dieselbe Art bezeichnete er, da er fand, daß wenn Quecksilber in siedendes Wasser getaucht werde, es sich bis zu 11,356 ausdehne, 212 Theile als den Siedepunkt.

2) Reaumur's Thermometer, der nur noch hauptsächlich in Spanien, einem Theile Deutschlands und Polen benutzt wird, ist dennoch nach einer einfachern und, wie es scheint, natürlicheren Scala berechnet als der Fahrenheit'sche. Null und 80 sind als die Gefrier- und Siedepunkte angenommen. Es ist dagegen aber zu erinnern, daß wenn er genau berechnen soll, Bruchzahlen eines Grades oft nöthig werden, und daß immer von positiven und negativen Graden die Rede seyn muß.

3) Der Thermometer des Celsius — Thermometre centigrade der französischen Chemiker — weicht nur wenig von dem Reaumur'schen ab. Sein Gefrierpunkt ist auch 0, um jedoch einigermaßen dem allzu engen Raume zwischen des letztern äußersten Punkten zu begegnen, ist der Siedepunkt auf 100 gestellt

und die Scala darnach abgetheilt. Doch muß man auch hier oft + und — anwenden.

Die Unordnung und Schwierigkeit, welche aus dem Gebrauche dieser verschiedenen Thermometer entsteht, scheint einen allgemeinen Thermometer fast eben so wünschenswerth zu machen, als eine allgemeine Sprache. Bis solches geschehen, haben wir hier einen Versuch gemacht, durch nachfolgende Zusammenstellung und die Angabe der Regel, wodurch die Grade von Reaumur und Celsius mit der leichtesten Art auf Fahrenheit zurückgebracht werden können, die Sache zu erleichtern.

Reaumur	Celsius	Fahrenheit	Reaumur	Celsius	Fahrenheit
Siede-Punkte.			20	25	77
80	100	212	16	20	68
76	95	203	12	15	59
72	90	194	8	10	50
68	85	185	4	5	41
64	80	176	0	0	32
60	75	167	Gefrier-Punkte.		
56	70	158	4	5	23
52	65	149	8	10	14
48	60	144	12	15	5
44	55	131	16	20	4
40	50	122	20	25	13
36	45	113	24	30	22
32	40	104	28	35	31
28	35	95	32	40	40
24	30	86	36	45	49

Regel. Um die Reaumur'schen Grade in die Fahrenheit'schen zu verwandeln, multiplicire mit 9, dividire mit 4 und addire oder subtrahire 32 vom Quotienten, je nachdem die Punkte negativ oder positiv sind. Zum Beispiel:

$$\frac{28^{\circ} \times 9}{4} + 32 = 95 \text{ und } \frac{28^{\circ} \times 9}{4} - 32 = 31.$$

Um die Celsius'schen Grade in Fahrenheit'sche zu verwandeln, multiplicire mit 9, dividire mit 5 und addire oder subtrahire nach gleicher Vorschrift 32. Zum Beispiel:

$$\frac{35^{\circ} \times 9}{5} + 32 = 95 \text{ und } \frac{35^{\circ} \times 9}{5} - 32 = 31.$$

Guter Rath.

Malt nicht zu oft den Teufel an die Wand!
Nah' ist er ohnedem ja, wie bekannt,
In Kopf und Herz, Haus, Hof und Stadt und Land
Und wird gar selten nur daraus verbannt.

Richard Ross.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Obgleich die Vorlesungen des Herrn geheimen Ober-Regierungsrathes Schöll keine eigentlichen, öffentlichen Vorlesungen sind, so giebt mir doch der Umstand, daß selbe in den Zeitungen angezeigt wurden, einiges Recht zu bemerken, daß dieser ausgezeichnete Staatsmann und Gelehrte durch seinen *cours d'histoire*, in welchem sich eben so viel Geist als tiefe Kenntniß und Klarheit aussprechen, sich ein bedeutendes Verdienst um das gebildete Berlin erwirbt. Die Stunden dieser Vorlesungen werden von Allen, welchen vergönnt ist, Theil zu nehmen, zu den genussreichsten gezählt.

Ich habe Ihnen jüngst von einem neuen und von mehreren, schon bestehenden Vereinen gemeldet, und freue mich, Ihnen nun abermal die Bildung eines neuen Vereines, welchem wohl einer der ersten Plätze gebühren dürfte, eines Vereines für die Besserung der Strafgefangenen in den königl. preussischen Staaten, anzeigen zu können. An der Spitze dieses Vereines stehen der wirkliche Staatsminister und General der Infanterie Graf v. Lotz um, der Oberpräsident v. Schönberg und andere hohe und würdige Staatsbeamte. Etwas zum Lobe dieses Vereines, dessen Statuten bereits von höchster Behörde bestätigt sind, zu sagen, wäre Wahnsinn, da wir Deutsche so gut als unsere Nachbarn rechts und links, dessen hohen Nutzen vollkommen begreifen. Für jene christlichen und frommen Länder — Länder, z. B. diesseit und jenseit eines Pharus — wo man dergleichen nicht begreift, wo man genug gethan zu haben glaubt, wenn man Verbrecher in unterirdische Kerker wirft, wie Hunde behandelt und endlich als vollendete Ungeheuer in die menschliche Gesellschaft stößt, zu schreiben finde ich aber keinen Verus, da die Sprache, in der ich schreibe, da niemand versteht, und sich auch kein Mensch die Mühe nehmen würde, solche Pöffen, als das Lob eines solchen Vereines, zu übersetzen.

Ausführliches über die Kunstleistung, werden Sie von mir, der ich ein Laie bin, nicht verlangen und es würde auch nicht für Ihre Blätter passen. Daß ich oft da war, daß ich mich an den zahlreichen Kunstwerken reichlich ergötze habe, kann ich Sie versichern, ob ich mich aber an der rechten Stelle ergötze, ob ich nicht vielleicht da kalt geblieben bin, wo ich in lauten Enthusiasmus ausbrechen sollte, oder enthusiastisch wurde, wo ich ganz kalt hätte bleiben sollen, kann ich nicht versichern, und da man mir Enthusiasmus und Kälte an der un-rechten Stelle übel deuten, da man mir es nicht verzeihen würde, daß ich gern bei einem kleinen Bilde eines Pistorius, Constantin, Schröter, Schirmer, Krause, Wagenbauer und an Meurons großer Eiche verweilte, an dem Raube der Proserpina aber, an dem klugen Pferde, welches vor dem Offizier der Mansfelder auf die Kniee fällt, und an

der gottesdienstlichen Feier des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, vor der Schlacht bei Fehrbellin — so sehr auch das Thema mich anzog — vorüber ging, so finde ich für besser, zu schweigen. Wie es mir im Saale der Bildhauer ergangen ist, dürfte ich wohl eher zu erzählen wagen; da wo Rauch, Wichmann, Lieck herrschen, kann von Kälte nicht die Rede, und der Enthusiasmus muß nothwendig an der rechten Stelle seyn.

Man sage noch, daß Deutschland keine dramatischen Dichter habe; zu der Preisbewerbung, zu welcher die hiesige Vereinsbuchhandlung eingeladen hat, sind bereits nicht weniger als 45 Stücke eingegangen. Der „Gesellschafter“ machte die Motto's bekannt, welche die Herren Dichter ihren Arbeiten beigefügt haben, und diese Motto's geben Stoff zu Bemerkungen. Viele derselben sind sehr sinnreich, sehr sorgfältig gewählt, in deutscher, französischer, lateinischer und griechischer Sprache abgefaßt, man sieht es manchem an, daß sich der Dichter alle Mühe gegeben hat, etwas Kluges zu Markte zu bringen und schon durch das Motto ein günstiges Vorurtheil zu erwecken; nur einer scheint das Motto ganz vernachlässigt zu haben, und hat gerade bei mir eine äußerst günstige Meinung von seinem Verufe zum Lustspieldichter erweckt; ich wollte wetten, daß er den ersten Preis davon trägt; sein Motto ist: *Guter Mond, Du gehst so stille.*

Aber wie sieht es mit dem Theater?

Zu dienen, so so: nicht viel Neues und wenig Gutes. — Herr Hofrath Raupach hat, wie schon erwähnt, zwei neue Stücke geliefert: *Vater und Tochter* und das *Ritterwort* betitelt.

People may say this and that, trotz meiner aufrichtigen Verehrung für Herrn Raupach, welchen ich, trotz der Staffette*), für einen wirklichen dramatischen Dichter halte, kann ich mich mit diesen beiden Produkten nicht befreunden.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Die Staffette hat seit einiger Zeit das, zwar nicht neue, aber doch sehr anständige Mittel ergriffen, sich durch bittere und immer wiederholte Angriffe auf einen gefeierten Namen bemerkt zu machen und Leser zu gewinnen. Selbe Staffette hat sich Herrn Raupach gewählt und bellt frisch drauf los; so hat sie erst unlängst erklärt, daß Herr Raupach kein dramatischer Dichter, sondern nur ein dramatischer Schriftsteller, ein Bühnendichter sey; da nun auch diese Staffette, bei einer andern Gelegenheit, den dramatischen Dichter Kleist dicht an Schiller gestellt hat, so ist nichts zu thun, als in Ehrfurcht zu verstummen. Seit Jahrhunderten führt man das: „*Senectus ipsa est morbus*“ im Munde und wiederholt es tausend Mal; ist denn noch niemand eingefallen, zu sagen: „*juventus ipsa est* (eine sehr fatale, für andere Leute beschwerliche) *morbus?*“

Berichtigung.

In den „gläsernen Hochseligen“ haben sich zwei unselige Fehler eingeschlichen.

St. 295, S. 1179, 1ste Sp. Z. 20 u. 21 v. v.: „*Deßhalb Licht in der Sache*“ — soll heißen: „*Das gab Licht in der Sache*“.

St. 296, S. 1181, 2te Sp. Z. 10 v. u. soll „*die zerbrochene Scheide*“ eine „*zerbrochene Scheibe*“ seyn. R. R.

(Nebst einer Beilage von der Wild'schen Buchhandlung in Raumburg.)